

Die Ganztagschule kommt – aber warum gerade jetzt?

Ein Projekt und seine Bedeutung in der bildungspolitischen Diskussion

von Karin Lehmeier

Sollen Kinder den Tag in der Schule verbringen? Soll man die Erziehung weitgehend aus dem Elternhaus in die Schule verlagern?

Die Diskussion darum, ob es Kindern eher nützt als schadet, mehr Zeit als von morgens 8:00 Uhr bis mittags 13.00 Uhr in der Schule zu verbringen, ist nicht neu.¹ In den letzten 5 Jahren hat die Debatte neue Impulse bekommen durch die Veröffentlichung der PISA-Studie im Jahr 2001. Deutsche Schülerinnen und Schüler schnitten im weltweiten Vergleich eher mittelmäßig bis schlecht ab. Die Analyse der Ergebnisse zeigt, dass in Deutschland mehr als in andern Ländern die soziale Herkunft ausschlaggebend ist für Bildungs- und Zukunftschancen. Besonders benachteiligt sind Kinder aus Migrantenfamilien. Chancengleichheit ist trotz aller pädagogischen Reformversuche der 70er Jahre nicht verwirklicht.

Viele der schwächeren Schülerinnen und Schüler sind am Nachmittag sich selbst überlassen oder können von ihren Eltern, die die deutsche Sprache nur unzureichend beherrschen, keine Unterstützung erhalten. Eine sich aus der PISA-Studie ergebende Forderung lautet, diese Kinder in der Schule zu fördern, zu betreuen und sicherzustellen, dass sie ihre Hausaufgaben machen können. Angeregt wurde durch PISA sicher auch, den Blick über die Grenzen Deutschlands hinaus auf die Schullandschaft anderer Länder zu richten. Aus dieser Perspektive stellt die deutsche Halbtagschule eher die Ausnahme als die Regel dar.²

Einen weiteren Impuls erhielt die Debatte durch den weiter anhaltenden Rückgang der Geburtenzahlen in Deutschland. Frauen wie Männer wollen heute selbstverständlich erwerbstätig sein. Wer nicht arbeitet, riskiert, im Alter keine Rente zu erhalten, riskiert zudem, im Fall der Trennung ohne ausreichende Sicherung der Existenz dazustehen. Ein Blick über den Rhein nach Frankreich zeigt, dass bevölkerungsstabilisierende Geburtenzahlen auch in einer modernen Industrienation mit hoher Frauenerwerbstätigkeit erreichbar sind, wenn die Rahmenbedingungen dafür bereitgestellt werden. Das bedeutet vor allem, dass für Kinder von Anfang an ganztägige Betreuungsangebote zur Verfügung stehen, so dass eine Geburt für Frauen keinen längerfristigen Ausstieg aus dem Berufsleben bedeutet. Ein Baustein in diesem Netz von Betreuungsangeboten stellt der ganztägige Aufenthalt in der Schule

dar, wie er für französische Kinder selbstverständlich ist.

Noch im 19. Jahrhundert war die Schule am Vormittag und am Nachmittag auch in Deutschland selbstverständliche Schulform. Ein Faktor, der zur Einschränkung der Schule auf den Vormittag geführt hat, war die Tatsache, dass Kinder zur Mitarbeit in Landwirtschaft und Handwerk herangezogen wurden.³ Die Idee der Ganztagschule wurde dann wieder interessant im Rahmen der Entwicklung von ganztägigen Gesamtschulkonzepten in den Jahren 1968/1969.

In der DDR war die ganztägige Betreuung der Kinder außerhalb der Familie bis 1989 der Normalfall. Mütter waren normalerweise ganztägig berufstätig, der Staat stellte ein entsprechendes Betreuungsangebot zur Verfügung. Das macht sich bis heute bemerkbar: »Bauliche Veränderungen für Küchen und Mensen in den Schulen werden (in Ostdeutschland) frag- und problemlos eingeplant.«⁴ Die überwiegende Mehrheit der Kinder im Vor- und Grundschulalter nimmt in Ostdeutschland ein ganztägiges Betreuungsangebot wahr.

Traditionell und auch verfassungsmäßig verankert ist in der Bundesrepublik das Recht und die Pflicht der Eltern zur Erziehung der Kinder, während Schule vor allem einen Bildungsauftrag hat.

Vielleicht hat diese DDR-Tradition im Westen das Misstrauen gegen ganztägige Betreuung von Kindern nach der Wende verstärkt. Der staatliche Eingriff in die Erziehung wird von konservativer Seite als Gefahr zur Indoktrination, zur unliebsamen Beeinflussung verstanden: traditionell und auch verfassungsmäßig verankert ist in der Bundesrepublik das Recht und die Pflicht der Eltern zur Erziehung der Kinder, während Schule vor allem einen Bildungsauftrag hat.⁵

Zunehmend wird aber auch Erziehung als Aufgabe der schulischen Pädagogik erkannt. Viele Eltern schätzen die Chance, dass ihre Kinder neben der bloßen Beaufsichtigung am Nachmittag auch den sozialen Umgang mit anderen Gleichaltrigen einüben. Das gilt besonders für Familien, in denen Kinder ohne Geschwister aufwachsen. Offener und an den Bedürfnissen der Kinder orientierte Lernangebote wie die selbstverantwortete Arbeit an einem Thema, Arbeit in Projekten und in kleineren Gruppen, Spiel- und Entspannungsangebote nehmen den Eltern die Angst, ihr Kind könnte nun ganztägig beschult und verschult werden. Mittlerweile votieren 70% der Eltern für einen verstärkten Ausbau der Ganztagschulen.⁶

Heute geht es nicht mehr um die Frage, »ob«, sondern um die Frage »wie« Ganztagsangebote in öffentlichen Schulen konzipiert und finanziert werden sollen. Unterschiedliche Modelle sind denkbar und werden im Ausland auch praktiziert. Grundsätzlich werden zwei Formen in verschiedenen Spielarten diskutiert. Die verwendeten Bezeichnungen variieren, es geht jedoch immer um die Alternative zwischen offener und gebundener Form der Ganztagschule.

In der gebundenen Form ist der Pflichtunterricht über den ganzen Tag verteilt. Folglich müssen Schülerinnen und Schüler den ganzen Tag in der Schule verbringen. Diese Form der Ganztagschule wird in England und Frankreich praktiziert. Jedoch ist Pflichtunterricht am Nachmittag auch bei uns durchaus üblich, wenn auch häufig erst in der gymnasialen Oberstufe und beschränkt auf bestimmte Unterrichtsfächer wie Sport oder Kunst.

In der offenen Form findet der Pflichtunterricht am Vormittag statt, während nachmittags Hausaufgabenbetreuung und Arbeitsgemeinschaften angeboten werden. Den Eltern steht es frei, ihre Kinder für diese Angebote anzumelden.

Für alle Formen der Ganztagschule grundlegend ist nach der Definition der Kultusministerkonferenz, dass

– »über den vormittäglichen Unterricht an mindestens drei Tagen in

der Woche ein ganztägiges Angebot für die Schülerinnen und Schüler bereitgestellt wird, das täglich mindestens sieben Zeitstunden umfasst,

- an allen Tagen des Ganztagsbetriebs den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern ein Mittagessen bereit gestellt wird,
- die nachmittäglichen Angebote unter der Aufsicht und Verantwortung der Schulleitung organisiert, in enger Kooperation mit der Schulleitung durchgeführt werden und in

einem konzeptionellen Zusammenhang mit dem vormittäglichen Unterricht stehen.«⁷

Schon diese Definition macht deutlich, dass eine Reihe von Problemen gelöst werden müssen, damit eine Vormittagsschule zur Ganztagschule werden kann.

Viele Schulen sind von ihrer räumlichen Gestaltung her nicht geeignet, Schülerinnen und Schüler über den Pflichtunterricht hinaus zu beherbergen. Es fehlt an Verpflegungs-

möglichkeiten, Speise- und Aufenthaltsräumen. Auch für Lehrkräfte wird die Schule ja zum Ganztagsarbeitsplatz. Räume, die geeignet sind, in Ruhe den Unterricht vorzubereiten, fehlen in den meisten Schulen.

Die Bundesregierung hat daher mit dem Investitionsprogramm »Zukunft Bildung und Betreuung« für den Zeitraum 2003-2007 Mittel zur Verfügung gestellt, die dem räumlichen Umbau der Schulen dienen sollen. Die pädagogische Gestaltung bleibt nach wie vor Aufgabe der Länder und wird auch von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich gelöst.

Deutlich ist, dass Ganztagschulen mehr Geld kosten als Vormittagsschulen. Gestritten werden kann, mit wie viel oder wie wenig Mitteln ein ganztägiges Angebot machbar ist. Das hängt auch davon ab, für welches Modell man sich entscheidet und was pädagogisch erreicht werden soll. Möchte man Ganztagschule nutzen, um im Pflichtunterricht schüler- und projektorientiertere Unterrichtsformen einzusetzen, eine Forderung, die sich gerade aus der Analyse der PISA-Studie ergibt⁸, dann muss man sich für die gebundene Form entscheiden. Der Pflichtunterricht kann dann vom 45-Minuten-Takt befreit und in zeitlich offenerer Form durchgeführt werden. Hier braucht man dann vor allem zusätzliche Lehrerstunden, eine sinnvolle, aber teure Lösung. Im Rahmen der offenen Form sind Kooperationen mit freien Trägern der Jugendarbeit denkbar und werden auch praktiziert. Im freiwilligen Nachmittagsangebot werden Programme organisiert, die den Pflichtunterricht ergänzen. Hausaufgabenbetreuung und Angebote, die eher Freizeit- und Hobbycharakter haben, müssen nicht von Lehrerinnen und Lehrern geleitet werden.

Hier sind auch die Kirchen und kirchliche Einrichtungen als Kooperationspartner gefragt. Dies kann in Form einzelner Angebote zu konkreten Anlässen oder Themen organisiert werden: Ein kirchlicher Anbieter könnte beispielsweise eine Projektwoche zum Thema Weltreligionen gestalten. Die Kirche oder kirchliche Einrichtungen könnten über einen längeren Zeitraum Teile des Nachmittagsangebots verantworten, für die die Teilnahme dann verbindlich ist. Denkbar wäre zum Beispiel die Betreuung der Hausaufgabenhilfe durch die Diakonie oder ein Posaunenchor unter der Federführung einer Kirchenmusikerin. Denkbar

Ganztagschule in Europa

von Karin Lehmeier

Im europäischen Vergleich stellt das Deutsche Halbtagsschul-Modell eher die Ausnahme dar. Außer Deutschland gehen diesen Weg nur noch Österreich, Polen und Griechenland, wobei es in beiden letztgenannten Ländern ähnlich wie in Deutschland Bestrebungen gibt, die Ganztagschule wieder einzuführen. Bis ins 19. Jahrhundert hinein war die Ganztagschule in Form von Vormittags- und Nachmittagschule in Europa der Regelfall.

Auch wenn in den übrigen europäischen Ländern Ganztagschulen und/oder ganztägige Schul- und Betreuungsangebote die Regel sind, differieren die einzelnen Modelle erheblich. In Frankreich und Großbritannien gehen alle Schülerinnen und Schüler verpflichtend den ganzen Tag in die Schule. Neben dem Regelunterricht finden in der Schule in Kooperation mit verschiedenen Trägern weitergehende Angebote wie z. B. Theater, Musik etc. statt. Schule ist offen, an den Schulen arbeiten auch Personen, die keine Lehrer sind. In Frankreich nimmt Schule selbstverständlich den Erziehungsauftrag wahr: Schüler und Schülerinnen sollen zu Staatsbürgern werden. In Großbritannien gibt es das Modell der Nachbarschaftsschule (community education): die Schule öffnet ihre Räume für Bildungs- und Freizeitangebote, die von allen Menschen genutzt werden können.

In Schweden existieren an den Schulen Tagesbetreuungen für Schülerinnen und Schüler von 6-12 Jahren. Finnland orientierte sich bis vor wenigen Jahren am deutschen Halbtagsschul-konzept und hat erst in den letzten Jahren auf Ganztagschulbetrieb umgestellt. Ausschlaggebend waren soziale Gründe: Kinder waren viele Stun-

den in der Woche unbeaufsichtigt. Nun organisieren freie Träger der Jugendhilfe das Nachmittagsangebot.

Auch in den Ländern Südeuropas ist das Ganztagsschulangebot unterschiedlich. In Italien ist das Nachmittagsangebot für Grundschulkindern fakultativ. In Spanien findet die Schule im Sommer oft nur vormittags statt, während in Portugal aus Raummangel der Pflichtunterricht oft schichtweise vormittags oder nachmittags stattfindet. Dies gilt auch für den Unterricht in Island.

Niederländische Schülerinnen und Schüler besuchen die Schule ganztägig, die Schulen gehen in unterschiedlichen Arrangements auf die Bedürfnisse von Eltern und Schülern ein. In Belgien wird die Nachmittagsbetreuung von den Eltern organisiert und finanziert. Schule in Luxemburg findet vormittags statt, außerdem an drei Nachmittagen ohne Betreuung im Anschluss an den Vormittag.

Vom Blick über den Tellerrand können wir also nur profitieren. Wir sollten uns die einzelnen Modelle mit ihren Vor- und Nachteilen genau ansehen, um davon zu lernen und dann eigene Konzepte zu entwickeln. Kein Modell garantiert gute schulische Leistung der Schülerinnen und Schüler. Gerade in Finnland, dem Erfolgsland der Pisa-Studie, ist das Ganztagsangebot wie bei uns noch im Aufbau. Wichtig ist deshalb, eigene Ziele klar zu formulieren. Gerade im Blick auf die Vielfalt möglicher Ganztagsmodelle muss geklärt werden, was wir in Deutschland mit der Ganztagschule erreichen wollen. Erst dann ist es möglich, auch mit Hilfe der Erfahrungen anderer Länder nach Wegen zu suchen, die zu diesen Zielen führen.

sind auch soziale und kreative Projekte, die von Gemeindepädagogen geleitet werden. Möglich ist daneben, dass kirchliche Einrichtungen als Träger das komplette Nachmittagsangebot einer Schule organisiert. »Das schließt die Anstellung entsprechenden Fachpersonals durch den Träger und die entsprechende Refinanzierung durch die Schule ein.«⁹

Am weitesten fortgeschritten ist die Kooperation zwischen Kirche und Ganztagschule in Rheinland-Pfalz. Dort sind »die evangelischen Landeskirchen gegenwärtig der größte Kooperationspartner von offenen Ganztagschulen; unter den elf kooperierenden Verbänden stellen sie 45 % der pädagogischen Angebote.«¹⁰ Die Ganztagschule kann also als Chance für die kirchliche Jugendarbeit gesehen werden. In der Schule können auch die Jugendlichen erreicht werden, die ansonsten keine kirchlichen Angebote wahrnehmen würden.

Allerdings gibt es von Seiten der Kirche auch Befürchtungen gegenüber der Zunahme von Ganztagschulen. An erster Stelle steht die Frage, in welcher Form Konfirmandenunterricht in Zukunft möglich sein wird angesichts einer wachsenden Zahl von Kindern, die die Schule ganztägig besuchen. Gleiches gilt für andere gemeindliche Angebote der Kinder- und Jugendarbeit. Sicherlich besteht die Möglichkeit, gemeindliche Angebote in die Schule zu verlagern. Jedoch befürchten viele, dass gerade für den Konfirmandenunterricht der Gemeindebezug verloren gehen würde. So legt beispielsweise die Hannoversche Landeskirche fest, dass Konfirmandenarbeit nicht im Rahmen des Ganztagsschulangebotes stattfinden soll. Einige ev. Landeskirchen, so auch die EKHN, haben mit den Kultusministerien einen pflichtunterrichtsfreien Nachmittag in den Jahrgängen 7-9 ausgehandelt, damit Schülerinnen und Schüler weiterhin den Konfirmandenunterricht besuchen können.

Schulen sind häufig an der Kooperation mit den Kirchen interessiert, weil Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen in der Regel verlässliche und langfristig planende Kooperationspartner mit Erfahrung in der Jugendarbeit aber auch mit Erfahrungen in der Jugendseelsorge sind. Viele Kirchenleitungen betonen, dass die Entwicklung der Ganztagschulen eine neue Chance für die kirchliche Arbeit darstellt.¹¹ Jedoch muss in Zeiten der Mittelkürzungen und Pfarrstellenneubemes-

sungen eine Antwort darauf gefunden werden, wie ein so umfangreiches neues Arbeitsfeld auf der Ebene einzelner Kirchengemeinden sinnvoll angegangen werden kann. Viele Pfarrerinnen und Pfarrer wehren sich gegen die Zumutung, ohne personellen Ausgleich auch dieses Arbeitsfeld noch abdecken zu sollen. Die Praxis zeigt, dass die Kooperation von Kirche und Schule da funktioniert, wo pädagogisches Personal im kirchlichen Dienst mit der Schule zusammenarbeitet und die Finanzierung gesichert ist.

Die Ganztagschule
kann als Chance für die
kirchliche Jugendarbeit
gesehen werden.
In der Schule können auch
die Jugendlichen erreicht
werden, die ansonsten
keine kirchlichen Angebote
wahrnehmen würden.

Zwar als Minderheitenvotum, aber immer noch hörbar sind Stimmen, die grundsätzlich kritisieren, Eltern weitgehend aus der Erziehungsverantwortung zu entlassen. Die Lösung für das Betreuungsproblem wird eher in einer innerfamiliären Umverteilung von Erwerbs- und Familienarbeit gesehen.¹² Es spricht einiges dafür, dass die mit der PISA-Studie aufgedeckten Leistungsdefizite deutscher Schülerinnen und Schüler nicht mit Ganztagsangeboten zu beheben sind: ein Land wie Finnland, das in der PISA-Studie Spitzenergebnisse erzielt hat, fängt gerade erst an, die Ganztagschule einzuführen.¹³ Die Grundschullesestudie IGLU von 2001 hat gezeigt, dass deutsche Viertklässler eine überdurchschnittliche Lesefähigkeit aufweisen. Hängt das PISA-Ergebnis an der leistungsmäßigen Differenzierung in Haupt-, Real- und Gymna-

sialzweig, die in Deutschland früher als in anderen Ländern stattfindet? Auch an diesem Problem ändert ein ganztägiges Schulangebot allein nichts.¹⁴

Die Ganztagschule ist kein Allheilmittel für die vielen pädagogischen Probleme unserer Zeit. Aber sie birgt Chancen gerade im Blick auf alternative pädagogische Konzepte. Sie birgt aber auch Risiken: Ganztagschule »selbstgemacht« und finanziell auf wackligen Füßen mit unterqualifizierten Kräften ist keine Alternative. So kommt es darauf an, zukunftsweisende Konzepte voranzubringen. Daran sollten nicht zuletzt die Kirchen mitwirken.

¹ Fischer/Spenn, 8; Gottschall/Hagemann, 3.

² Vgl. z. B. den Überblick in »Schulen ans Netz«, Ganztagschule, 2-3.

³ Fischer/Spenn, 8.

⁴ Fischer/Spenn, 10.

⁵ Gottschall/Hagemann, 8.

⁶ Laut Infratest-Umfrage von 2004, vgl. Fischer/Spenn, 12.

⁸ Schulausschuss der Kultusministerkonferenz 27./28.3.2003 www.kmk.org.

⁸ Vgl. Gottschall/Hagemann, 3.

⁹ Fischer/Spenn, 24.

¹⁰ Fischer/Spenn, 27.

¹¹ So die EKHN, vgl. Kirche und Ganztagschule: Chancen der Zusammenarbeit, 4-6.

¹² Vgl. Aufwachsen in schwieriger Zeit, 36.

¹³ Schmitt, Von Europa lernen, 3.

¹⁴ Vgl. Gottschall/Hagemann, 3.

Literatur:

Aufwachsen in schwieriger Zeit- Kinder in Gemeinde und Gesellschaft, hg. v. der Synode der EKD, Gütersloh 1995.

Fischer, Dietlind/Spenn, Matthias, Ganztagschulen gemeinsam entwickeln. Ein Beitrag zur evangelischen Bildungsverantwortung, Comenius-Institut, Münster 2005.

Kirche und Ganztagschule: Chancen der Zusammenarbeit, hg. v. gesamtkirchlichen Ausschuss für den Religionsunterricht der EKHN, Darmstadt 2003.

Gottschall, Karin/Hagemann, Karen, Die Halbtagschule in Deutschland: ein Sonderfall in Europa? (2002), www.bpb.de/publikationen (3.3.2005).

Schmitt, Ralf, Von Europa lernen (9. 12. 2003), www.ganztagschulen.org (3. 3. 2005).

Schulen ans Netz (Hg.), Ganztagschule (Infoletter Internationales 1/2004), www.schulen-ans-netz.de (3.3.2005).

